

**Laudatio von Claudia Basrawi und Ted Gaier anlässlich der
Förderpreisverleihung an Samuel Schwarz für seine Arbeit mit 400asa**
(vorgetragen von Claudia Basrawi)

Verehrtes Publikum,

Vor ein paar Wochen habe ich mitten auf einem Berghang einen Anruf auf meinem Handy erhalten. Im Appenzell – Weiter oben im Haus gab es keinen Empfang. Aber genau an der Stelle, an der ich mich befand, als das Telefon klingelte, neben einem Baumstumpf im Wald, hat es dann doch Empfang gegeben. Ich gehe also erwartungsvoll ans Telefon. Und da war eine Stimme, die sagt: „Du sollst eine Laudatio halten, auf Samuel Schwarz und 400asa.“ Ich war überrascht und erfreut zugleich und reagierte mit den Worten: „Ach, das ist aber eine grosse Ehre.“

Von dem Förderpreis des Kantons Zürich, um den es in diesem Fall ging, hatte ich ja schon gehört. Und dann stellte sich heraus, dass Ted Gaier auch eine Laudatio halten sollte. Und das fand ich schon mal toll, weil ich das demnach nicht alleine machen müsste. Ted Gaier war ja auch derjenige, der mich mit 400asa bekannt gemacht hatte. Das war glaube ich 1999, da hat 400asa die „Italienische Nacht“ von Horvath in den Sophiensaelen gespielt. In Berlin. Ein wichtiges Ereignis, damals für mich, weil ich zum ersten Mal in meinem Leben Theater als etwas Lebendiges wahrgenommen hatte. Die Beteiligten, die Inszenierung, das Publikum, das Ambiente waren von ihrer Energie her so sehr im Jetzt, dass ich mir dachte, da passiert gerade etwas – etwas, an dem ich wirklich Teil haben möchte. Erst zehn Jahre später sollte ich tatsächlich mit 400asa zusammen arbeiten. Zuletzt draussen am Gübsensee, nahe der Grenze zum Kanton Appenzell. Das war beim „Robert Walser Sommer 2011“, der sehr sehr regnerisch war, aber dafür hoch dramatisch.

Vielleicht war der Handy-Empfang auf diesem Berghang im Appenzell doch nicht so gut, vielleicht auch, weil es eben so geregnet hat, denn später stellte sich heraus, dass Ted Gaier gar keine Laudatio halten würde, also nicht anwesend sein könnte, um eine Rede zu halten. Er wollte aber etwas Substantielles schreiben, das ich dann vortragen kann. Also besser gesagt, es sollte etwas Gemeinsames werden von uns, ein gemeinsamer Text.

Ich werde also nun den Teil vorlesen, den Ted Gaier mir geschickt hat. Wir haben länger über den Text gesprochen und ich kann ihn mit bestem Gewissen vortragen, weil ich mit dem Inhalt d'accord bin:

Also noch mal:

Verehrtes Publikum,

Ich gebe es zu: Ich habe noch nie eine Laudatio gehalten. Auch war ich noch nie Gegenstand einer solchen und obwohl ich in meinem Freundeskreis Leute kenne, auf die schon Laudationes gehalten wurden, war ich auch noch nie bei einem derartigen Anlass zugegen.

Und da stellt sich zunächst mal die Frage: Wie kann der Geehrte mit der Ehrung

umgehen, falls die Ehrung vor die Beerdigung gelegt ist?

Es gibt eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Im besten Fall sitzt er da, lächelt verlegen oder geschmeichelt und geht dann, nach ein paar Gläschen Prosecco und den obligatorischen Häppchen, betört nach Hause. Wissend, all die Mühen, Durststrecken und Zurückweisungen waren doch nicht vergebens. Sie haben es endlich eingesehen. Es hat doch alles seinen Sinn usw.

Die andere Variante wäre sich zu verweigern. Auf Basis einer emotionalen Ablehnung oder Verletzung zu sagen: Ihr hattet nie Respekt für meine Arbeit, jetzt tut doch nicht so verlogen!

Und/oder die Ablehnung ideologisch aufzuladen, das Entscheidungsgremium, die ehrende Institution in Frage zu stellen. Beispielsweise zu sagen: Ich protestiere, weil dieser oder jener Politiker in dem Gremium mitverantwortlich ist, dass Kultureinrichtungen geschlossen werden. Oder weil seinetwegen Flüchtlinge kaltherzig abgeschoben werden. Oder der zu Ehrende könnte die Liste der Sponsoren durchgehen und beispielsweise sagen: Aber Nestlé tötet Kinder, mit diesen Schweinereien möchte ich nichts zu tun haben.

Mit dieser Geste bewahrt man sich Credibility und moralische Überlegenheit, verscherzt es sich aber möglicherweise nachhaltig mit Leuten, auf die man angewiesen ist.

Das gilt es also abzuwägen. Im Fall von Sartre und dem Nobelpreis war das offensichtlich nicht so das Problem und auch nicht bei den Sex Pistols, als sie sich der Aufnahme in die „hall of fame“ verweigerten.

(Um ehrlich zu sein wollte ich immer schon mal einen Preis angeboten bekommen, den ich dann hochmütig ablehnen kann.)

Kommen wir zum Preisträger: Wenn ich das richtig verstanden habe, wäre es jetzt guter Stil, mit der Lobung zu beginnen und Dinge zu sagen wie: Wir ehren heute mit Samuel Schwarz, einen unermüdlichen kritischen Geist, einen rastlosen Künstler von aussergewöhnlichem Talent. Einen, der es sich und uns nicht immer einfach macht. Der aber mit seiner Angewohnheit, die Finger in die Wunden der Gesellschaft zu stecken, unersetzlich ist. Gerade in Zeiten wie diesen, wo alte Gewissheiten ins Wanken kommen. Wo es immer augenscheinlicher wird, dass es anderer Organisationsformen und anderer Werte bedarf. Wo Kunst Modell, Labor sein kann für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.

Da wäre dann für diesen Abend eine schöne Einigkeit hier im Saal. Und ein einhelliges nachdenkliches Nicken. Ja, Störenfriede brauchen wir. Und dann käme noch etwas Biographisches. Sagen wir von Samuels Jugend im Emmental, Stationen seiner Arbeit, ein paar Anekdoten. Von der „Marthaler bleibt Kampagne“, die Samuel Schwarz gemeinsam mit anderen Mitstreitern unter der Leitung von Roger De Weck erfolgreich durchführte, etwa – und dann wären wir bei den Schnittchen und dem Prosecco.

Aber zum einen darf man wohl davon ausgehen, die hier Anwesenden wissen, mit wem sie es zu tun haben, und zum anderen passt dieses schöne, etwas altmodische Ritual nicht zum Selbstverständnis des Geehrten oder den Geehrten. Womit wir bei der Frage wären, wer oder was hier eigentlich geehrt werden soll.

Der augenscheinlichste Widerspruch in diesem Zusammenhang ist die Formulierung: Wir ehren Samuel Schwarz für seine Arbeit mit der Gruppe 400asa. Was denn nun? Wird hier die Arbeit des Regisseurs Samuel Schwarz geehrt? Also seine Arbeit als Ganzes. Die mit 400asa und jene an Stadttheatern wie z.B. Berlin, Hamburg, Bochum und Wien? Oder ist es eine Ehrung der Arbeit der Theatergruppe 400asa, die ja immer explizit klargestellt hat, dass es sich bei ihrer Arbeit um die eines Kollektivs handelt. Mit variablen Hierarchien und wechselnden Aufgabenverteilungen. Es geht nach meinem Dafürhalten um mehr als nur um bessere Arbeitsbedingungen für 400asa. Also um all das, was wir bei dem „Manifest Gesner Allee 2014 – Systemwechsel now“ ja auch gesagt haben – dass die freie Szene eigenständig und andersartig als die Stadttheater gedacht werden muss, dass in ihr Leute das Sagen haben sollten, die auch an diese Andersartigkeit glauben, dass sie nicht die 2. Liga ist und nicht die Talentschmiede für die grossen Häuser, dass andere Formen der Organisation wirklich gewollt werden müssen und dann bei solchen Verleihungen eben adäquat behandelt werden müssen usw., dass die Zeit des Wagnerischen Künstlersubjekts vorbei ist.

Der Text von Ted Gaier kommt hier zum Ende.

Ich schliesse mich seinen Worten wie gesagt an. Es ist ein kritischer Text, und niemand wird es entgangen sein: ein indirektes Lob.

Schade, dass er nicht hier sein kann, um selber das Loben in Frage zu stellen und gleichzeitig zu loben. Und zwar nicht nur eine einzelne Person wie Samuel Schwarz, die ja namentlich aus dem Kollektiv herausgefischt wurde und damit ein Extra-Lob erhält. „Teile und herrsche.“ Das passiert immer wieder. Das Kollektiv mit König, Gruppenzwang mit Kollektiv-Spaltung? Ich möchte trotzdem die Gelegenheit wahrnehmen, weitere Mitglieder von 400asa namentlich herauszuloben:

Julian M. Grünthal
Meret Hottinger
Wanda Wylowa
Michael Sauter
Philipp Stengele

Und neu dabei:
Lena Trummer und
Nikolai Bosshart

Die Liste der Beteiligten und Weggefährten liesse sich fortsetzen. Ganz sicher wissen diese Leute noch viel mehr zu berichten als ich, hätten bestimmt einiges zu erzählen, was die Arbeit in so einem Kollektiv wie 400asa angeht. Nicht zu vergessen, was hinter den Kulissen passiert, aber da bitte ich Sie dann, nachher mit den Leuten persönlich zu sprechen.

Ich selbst habe die Zusammenarbeit mit 400asa sehr schätzen gelernt. 2009 haben Samuel Schwarz, Ted Gaier und ich die Spin-Off-Gruppe 400asa Sektion Nord gegründet. Unser erstes gemeinsames Projekt „Der Sumpf - Europa Stunde Null“, das

den Fall der Berliner Mauer mit Pink Floyds „The Wall“ und dem Bürgerkrieg in Jugoslawien verknüpft, wurde mit Mitteln des Berliner Hauptstadtkulturfonds gefördert und im gesamten deutschsprachigen Raum zur Aufführung gebracht. Was die Arbeitsweise von 400asa angeht, so herrscht innerhalb der Gruppe eine disziplinierte Diversität, die allen Beteiligten genügend Raum lässt, sich zu entfalten – man kann es auch Höflichkeit und Respekt nennen.

Am Ende gelingt es 400asa immer wieder, im Alltäglichen eine Zauberwelt entstehen zu lassen. Man begibt sich auf eine Art Magical Mystery Tour durch Zeit und Raum. Seien es die städtischen Randgebiete, die Schweizer Alpen, die Berliner Baustellen, die Pekinger Hutongs oder manchmal einfach die Theaterräume und – wie im jüngsten Fall – auch der filmische Raum des "Züri-Fäschts", bei dem Film "Mary & Johnny" mit der wunderbaren Nadine Vinzens in der Hauptrolle. Und dem tollen Philippe Graber! Auch ein dauerfunkelnder Edelstein im Umfeld von 400asa. Ein Film übrigens, der von Publikum und Presse im Rahmen des Zürich Film Festivals gefeiert wurde.

Die Grundstimmung dieser 400asa-Erzählungen ist das Staunen über das So-Sein der Dinge, das sich auf den Zuschauer überträgt. Eine kontemplative Raumentiefe erschliesst sich – Landschaft, Stadt, Strassen, Passanten treten in einen Dialog mit dem Erzählten. In diesem Zustand tritt man gleichzeitig aus sich heraus und versenkt sich in die Dinge, es entsteht Kultur im Gegensatz zur kopflosen Hyperaktivität reiner Unterhaltung. Das gilt sowohl für den Akteur als auch für den Zuschauer selbst. (Im Theater- wie im Kinosaal.)

Ich plädiere dafür, 400asa gewähren zu lassen, angemessen zu finanzieren, ihnen den Raum zu geben, nicht nur den künstlerischen Freiraum, den sie brauchen, sondern auch einen physischen Ort, den sie nutzen können. Denn ich halte es für äusserst zweifelhaft, dass Kunst nur in Armut und Prekariat gedeihen kann. Der erschöpfte sich selbstausbeutende Mensch kann keine kulturellen Glanznummern erbringen. 400asa braucht auch nicht den fiesen Stachel einer Diktatur oder eines Königs, um sich zu organisieren und etwas auf die Beine zu stellen. Ein absurder Gedanke.

Doch an einer Podiumsdiskussion debattierten gerade gewichtige Zürcher Kulturschaffende die Frage: „Welche Kultur braucht Zürich?“ Ein Diskutant sagte, dass es einen „absolutistischen Kultur-Herrscher“ bräuchte, denn „Kunst und Demokratie vertragen sich schlecht“. Worauf das Züricher Publikum angeblich applaudiert hat. Mit der leicht provokanten Äusserung „Zürich hat zu viel Geld, das macht die Kultur lahm“ hatte ein gewisser Patrick Frey die Debatte lanciert. Mit solchen Aussagen übt man, wahrscheinlich ungewollt, am stärksten Kritik an der Hochkultur selbst und müsste folglich alle Opernhäuser schliessen, weil die zu viel Geld haben und von daher nur „lahm“ sein können. Oder man müsste dazu übergehen, wenn einer gut singt, oder überhaupt „gute Kunst macht“ ihn oder sie schlechter zu bezahlen, damit die Kunst oder die Stimme weiterhin gut bleibt.

Und damit auch meine Stimme weiterhin gut bleibt, höre ich jetzt auf zu reden und danke allen Anwesenden fürs Zuhören.

